

# Steigen

Autor(en): **Bolt, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574231>

## **Nutzungsbedingungen**

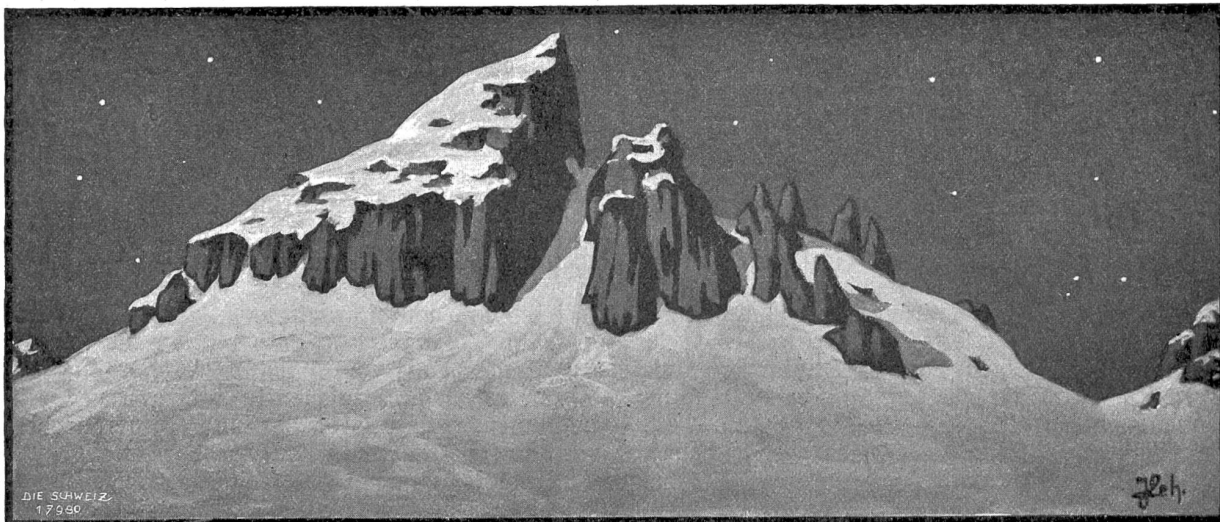
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Steigen

Steigen wollen wir nun beide  
Aus der Talluft, aus der weichen,  
Höhendurstig auf die Weide,  
Die die Augen schon erreichen,  
Trinkend schon der Alpe Grün:  
Hoch und frei dort an der Sonne  
Tausend Blumen blühen und glühen,  
frische Gletscherlüfte kosen  
Um das Feuer ihrer Sterne,  
Und es wogt von Licht und Wonne.

felsenbäche donnernd tosen  
Wie das Leben in der ferne;  
Ueber Wettertannen steigen  
firnen, weiß im Silberduft,  
Die befehlend aufwärts zeigen,  
Silberblitzend durch die Luft —  
Zu den Samen an den Quellen,  
Rasch rollt das gesunde Blut;  
freude muß hier oben gellen,  
Und es jauchzet Uebermut,

Daß die felsenwände hallen  
Und die hellen Echo locken,  
feierlich dagegen schallen  
Nah und fern der Kühe Glocken  
— — — — —

Und wenn wir noch höher steigen,  
Kommen wir zur großen Ruh,  
Wagen es, mit ihr zu schweigen:  
Alsdann sprichst, o Gott, nur Du!

Niklaus Bolt, Lugano.

## Regina Lob.

Aus den Papieren eines Arztes.  
Roman von Heinrich Federer, Zürich.  
(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Ich ging hinunter und erbot mich, bei Theodor zu wachen. Aber Regina meinte, es sei kurzweiliger, wenn wir beide einander das übrige Ferklein Nacht wachhielten. „Komm herüber,“ sagte sie, „in die Stube; wir lassen die Türe offen! Sitz du da in den Lehnstuhl, so!“ Sie machte es sich auf dem Sofa bequem und fuhr leise fort: „Ihr habt es doch gut in der Stadt. Es gibt keine Krankheit, gegen die ihr nicht Apparate und neue Erfindungen habt. Aber zu uns kommt so was noch lange nicht. Unser Doktor ist nicht schuld daran. Die Leute selber wollen nichts Neues. Die alten, großen Mixturen, die den Großvätern zum Leben und Sterben geholfen haben, müssen auch heute das Richtige sein. Aber du mußt nun alles dalassen und mir genau sagen, wie man es mit dem Sprizlein macht. Nicht wahr?“ „Ich zeig' es dir gern; sorgsam bißt du ja, und es kommt auch auf einen hundertstel Millimeter ab.“

„Ja?“ machte sie erstaunt. „Ich werde schon aufpassen. Wie das geholfen hat, Herrgott!“

Ich nahm also das Sprizlein, erklärte ihr das Maßwerk und Einstellen und Funktionieren. Sie sah, nickte und hatte es mit ihren schönen tiefen Augen gleich begriffen. Immer hatte ich sie für ein praktisches, doch sonst einfältiges Dirnlein angesehen. Aber nun wunderte ich mich, wie flink sie die verzwickte Einrichtung erfaßt hatte.

Aus der Nebenkammer drang der laute, zufriedene Atem des Hausherrn. Regelmäßig wie das Ticktack der Uhr ging er. Sie und da horchten wir darauf. Dann ward es wieder still. Aber Regina ertrug dieses Schweigen nicht. Gleich begann sie wieder etwas zu reden. Dabei sah sie mich an, überhafterte sich, machte viele unnötige Worte und erinnerte mich in ihrer Unrast an eine Henne, die mit unendlichem Geflügel und Geflatter sich über das